

Musikstunde

Gott singt falsch Napoleon und die Musik (2)

Von Werner Klüppelholz

Sendung: 13. August 2019
Redaktion: Dr. Bettina Winkler
Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Werner Klüppelholz

12. August – 16. August 2019

Gott singt falsch

Napoleon und die Musik (2)

Napoleon wird heute Kaiser, verpasst Beethoven nur ganz knapp und verursacht die deutsche Nationalhymne. Guten Morgen, sagt Werner Klüppelholz.

Gegenüber ausländischen Botschaftern ist Napoleon immer noch schüchtern, doch er kann mittlerweile auch herrisch sein, sehr hilfsbereit, äußerst charmant oder leutselig. Als Gunstbeweis zwickt er sein Gegenüber ins Ohr, das tagelang schmerzt, oder seinen Arzt pflegt er zu fragen, wie viele Patienten er an diesem Tag schon umgebracht habe. Mit Äußerlichkeiten beginnt eine spektakuläre Entwicklung. Der gewiefte PR-Stratege entwirft eine neue Uniform für die Konsuln, lässt sich die Hände maniküren, macht einen Kammerdiener des verflommenen Königs zum Protokollchef und verfügt, die Kronjuwelen Ludwigs XVI. an seinem Degen anzubringen, darunter der damals größte Diamant der Welt.

Nach einer – ausnahmsweise kaum gefälschten - Volksabstimmung ist Napoleon Erster Konsul auf Lebenszeit, Münzen mit seinem Konterfei werden geprägt und der Senat installiert im Luxemburg-Palast einen Thron für ihn. Diese Männer wollen die Republik in eine Monarchie umwandeln, ein gerade abgeschafftes Königreich ist schlecht möglich, also ein Kaiserreich. Napoleon möchte zunächst nur Konsul bleiben, aber im Gedanken an Cäsar und Karl den Großen willigt er schließlich ein. Ein Ort für die Kaiserkrönung wird gesucht, Aachen oder die aufstrebende Industriestadt Lyon, doch es bleibt bei Paris, dem „neuen Rom“. Ins alte Rom mussten die Kandidaten vergangener Jahrhunderte pilgern, doch diesmal bestellt Napoleon den Papst zu sich.

Am 2. Dezember 1804 wartet Pius VII. zwei Stunden lang in der Eiskälte von Notre-Dame, ehe Napoleon und Joséphine – am Vorabend kirchlich getraut - einer goldenen Kutsche entsteigen. Der Papst salbt die Häupter der beiden, wobei sich Napoleon das Öl schnell wieder abwischt und dann sich selbst die Kaiserkrone auf den Kopf setzt. Mit dem Zepter in der einen und dem Reichsapfel in der anderen Hand will sich Napoleon auf dem Thron niederlassen, als ihn ein starker Niesreiz

überfällt – das Ganze muss furchtbar komisch gewesen sein. Selbstverständlich gab es auch Musik, mit je zwei Chören und Orchestern, darunter ein „Te Deum“ von Giovanni Paisiello. Hier der erste Teil, mit Chor und Orchester der Capella St. Petersburg, Leitung Wladislaw Tschernuschenko.

Musik 1

Paisiello:

Te Deum laudamus

4'23"

Chor und Orchester der Capella St. Petersburg, Ltg. W. Tschernuschenko

1218403 011

Hegel, Goethe, Schiller – die bedeutendsten Intellektuellen Europas waren alle eifrige Bewunderer Napoleons, doch dessen eigenhändige Kaiserkrönung hat sie abgekühlt. Ebenfalls Beethoven, der ihm just seine jüngste Sinfonie, die nachmalige „Eroica“ widmen wollte. Das Zerreißen des Titelblatts ist zwar bloß Titanen-Legende, aber immerhin hat er die Worte „Intitula Bonaparte“ durchgestrichen. Was überdies den Vorteil bot, das Werk dem Fürsten Lobkowitz zu widmen und für 400 Gulden auf ein halbes Jahr zu überlassen. „Nun wird er auch“, grollt Beethoven, „alle Menschenrechte mit Füßen treten, nur seinem Ehrgeize fröhnen; er wird sich nun höher, wie alle Anderen stellen, ein Tyrann werden!“ Dem war nicht ganz so, denn Napoleon sind die Gedanken Rousseaus stets präsent. „Die Regierung darf nicht tyrannisch sein“, spricht er, „aber es ist unmöglich, dass sie nicht einige Willkürhandlungen vollzieht.“

Frankreich ist nach wie vor ein Polizeistaat und ebenfalls im persönlichen Umfeld Napoleons hat sich wenig geändert. Der Kaiser isst immer noch mit den Fingern und Joséphine wirft mit beiden Händen weiterhin das Geld ihres Gatten zum Fenster hinaus, wogegen auch nicht hilft, dass Napoleon einmal einen Schneider für 24 Stunden einsperren lässt. Am Ende füllen 4.709 Roben, Schals, Schuhe und Handschuhe ihren Kleiderschrank, eine nur geringfügig größere Zahl als die der Hofbediensteten. Sonnenkönigliche Verhältnisse beim Revolutions-General, der allerdings selbst in soldatischer Schlichtheit lebt.

Als Kaiser darf Napoleon die anderen Oberhäupter mit „Mein lieber Bruder“ anreden und 1805 zieht er erneut in den Krieg gegen Bruder Franz in Wien. Nachdem er sich vom Stuttgarter Verbündeten frische Pferde ausgeliehen und die Österreicher bei Elchingen und Ulm geschlagen hat, trifft Napoleon in Wien ein. Dort steht gerade die Uraufführung von Beethovens Oper an. Da die Wohlhabenden, die das Publikum bilden, bereits geflohen sind, ist der Saal gefüllt fast ausschließlich mit französischen Offizieren.

Der Opernliebhaber Napoleon wäre gewiss unter ihnen und ein leibhaftiges Zusammentreffen mit Beethoven naheliegend gewesen, jedoch weilt er ausgerechnet an diesem Tag in Brünn, wo er das Gelände für die nächste Schlacht erkundet, die seine berühmteste werden sollte, die Schlacht von Austerlitz. Gesprächsstoff für die beiden hätte es beim „Fidelio“ durchaus geben können, bei diesem späten Exemplar einer Rettungsoper, wie sie in der französischen Revolution entstanden ist. Etwa könnte Beethoven in bester rheinischer Direktheit fragen: Wie wär's denn damit, Bonaparte, alle politischen Gefangenen wie in meiner Oper freizulassen? Napoleons authentische Worte: „Ich kann mich nur durch Gewalt auf dem Thron halten. Mein Reich wird zerstört, sobald ich nicht mehr gefürchtet werde.“

Musik 2

Beethoven:

Fidelio I., 9. „O welche Lust“ 6'54"

Chor der Staatsoper und Staatskapelle Dresden, Ltg. B. Haitink

M 267699 018

Geleitet von Bernard Haitink hörten wir den Chor der Staatsoper und die Staatskapelle Dresden mit dem Gefangenen-Chor aus der Oper „Fidelio“, die zunächst „Leonore“ hieß, von Ludwig van Beethoven, der einmal bemerkte: „Schade, dass ich die Kriegskunst nicht so verstehe wie die Tonkunst, ich würde ihn doch besiegen!“

Napoleon hat tonnenweise Bücher gelesen, nicht zuletzt, um sein Französisch zu verbessern, und er ist zeitlebens ins Theater gegangen, wenn auch später nur bis zum Ende des ersten Akts. Werke der französischen Klassiker Corneille und Racine hat er Dutzende Male gesehen und kennt sie passagenweise auswendig. „Die

Tragödie ist die Schule der großen Männer“, äußert Napoleon, „denn sie enthält Wahrheiten über das menschliche Handeln.“ Etwa den Satz im „Cinna“ von Corneille: „Der, dem’s gelingt, ist schuldlos stets“. Eine treffende Maxime über dem Leben Napoleons – solange er Erfolg hat.

Kein Wunder, dass er Corneille am liebsten zum Premierminister ernannt hätte und noch am Vorabend der Schlacht von Austerlitz diskutiert Napoleon mit seinen Generälen über die Vorzüge der klassischen Dramen gegenüber den modernen. Ihm ist bewusst, dass die Wortkunst ein Faktor der politischen Beeinflussung sein kann. Um Anspielungen auf die Gegenwart zu vermeiden, befiehlt Napoleon seinem Innenminister, keine Stücke mehr die Zensur passieren zu lassen, die nach dem 15. Jahrhundert spielen. Was sich bekanntlich nicht durchgesetzt hat und bereits Napoleon selbst verstößt mit einem Stück gegen diese Regel, es handelt vom 16. Jahrhundert.

Er plant gerade einen Feldzug gegen Spanien und benötigt dazu eine ideologische Vorbereitung, nämlich die Schilderung der spanischen Missetaten zu jener Zeit. Weil sich die Wirkung der Wortkunst mit der Wirkung der Musik noch steigern lässt, gibt Napoleon eine Oper in Auftrag, an Gaspare Spontini, dessen „Vestalin“ er schon mit einem Preis auszeichnen ließ. Die neue Oper von Spontini heißt „Fernand Cortez oder Die Eroberung von Mexiko“, wo dieser spanische Konquistador tatsächlich äußerst brutal gewütet hat. Bei Spontini hingegen kommt er gar nicht so schlecht weg. Im Gegensatz zum französischen Heer, das in Spanien kapitulieren musste, weshalb diese Oper rasch wieder vom Spielplan verschwand.

Daraus nun der „Pas des guerriers“, ein flotter Marsch, mit dem Radiosinfonieorchester Berlin, am Pult Caspar Richter.

Musik 3

Spontini:

Fernand Cortez, Pas des guerriers

3‘18“

RSO Berlin, Ltg. C. Richter

3301693

Eine andere literarische Vorliebe Napoleons gilt Ossian. Das ist ein blinder keltischer Sänger aus dem ungefährlichen dritten Jahrhundert, der von Helden erzählt, die das Königreich retten.

Für Goethe ist Ossian „der Homer des Nordens“, dem Napoleon gewiss zugestimmt hätte, der den wahren Homer – des Südens - einen „alten Schwafler“ nennt. Gleichviel, beide sind hereingefallen auf eine Fälschung, denn Ossian ist bloß eine Erfindung, ein fake des schottischen Schriftstellers – und Politikers - James Macpherson Mitte des 18. Jahrhunderts. Eine überaus erfolgreiche Erfindung allerdings, denn Schriftsteller und Maler in ganz Europa waren fasziniert von der nebelverhangenen Melancholie dieser Gedichte, die bereits die Mittelalter-Mode der Romantik vorwegnehmen. Ebenfalls die Komponisten lassen sich von Ossian inspirieren.

Einer der ersten ist Jean-François Le Sueur, des Kaisers Hofkapellmeister, mit der Oper „Ossian oder Die Barden“, der Napoleon zur Aufführung verhilft; heute vergessen. Später sind es Felix Mendelssohn oder Niels Gade, durch deren Werke Ossian geistert, und auch Franz Schubert hat mehrfach Ossian alias Macpherson vertont.

Zum Beispiel die Ballade „Cronnan“ als Duett, mit Janet Baker, Dietrich Fischer-Dieskau und Gerald Moore.

Musik 4

Schubert:

Cronnan D 282

10'29"

D. Fischer-Dieskau, J. Baker, G. Moore

BR CD 126500003 003

Aus machtpolitischen Motiven hatte Napoleon seine Schwestern verheiratet, zum Teil gegen ihren Willen, und seine Brüder - mehr oder minder unfähig - waren längst Könige, einer in Italien, in Holland, ein anderer in Spanien und Jérôme sitzt in Kassel als König von Westfalen.

Dort soll er einen Modellstaat östlich des Rheins errichten. „Welches Volk“, schreibt ihm Bruder Napoleon, „wird unter die preußische Willkürherrschaft zurückkehren

wollen, wenn es einmal die Wohltaten einer weisen und liberalen Verwaltung gekostet hat.“ Jérôme ist allerdings mehr am Vergnügen interessiert, wozu er drei Theater unterhält, ein französisches, ein deutsches, ein italienisches und nun benötigt er einen königlich-westfälischen Kapellmeister.

Die Wahl fällt auf einen bekannten Tonsetzer aus Wien. Hier fühlt sich Beethoven ohnehin nicht mehr wohl, weil etwa seine Bewerbung um eine Stelle bei Hof auf taube Ohren stieß. Und das Angebot aus Kassel ist einfach zu verlockend: 600 Golddukatens Jahresgehalt, keine Kompositionsverpflichtung und ein Orchester zu seiner Verfügung; Beethoven gedenkt es annehmen. Da wird man in Wien plötzlich aktiv. Seine Gönner Fürst Kinsky, Fürst Lobkowitz und Erzherzog Rudolf werfen zusammen und garantieren ihm vertraglich eine Jahresrente von 4.000 Gulden, bis Beethoven eine andere Stelle findet oder auch nicht, also lebenslanglich. Einzige Gegenleistung: Er bleibt in Wien oder einer anderen Stadt Österreichs. Auf den zugleich in Aussicht gestellten Titel eines kaiserlichen Kapellmeisters wartet Beethoven indes heute noch. Und ebenfalls auf seine Rente muss er bald warten. Zum Ausfüllen von Überweisungen haben seine Mäzene nicht immer Zeit und bald auch kein Geld mehr. Allein die Hochzeit der Lobkowitz-Tochter kostet eine Million Gulden und überdies tritt – als Folge der Napoleon-Kriege – eine drastische Inflation ein, der Gulden verliert sechzig Prozent seines Wertes.

Beethoven strengt jahrelang und erfolgreich mehrere Prozesse gegen seine Gönner an, besonders gegen Lobkowitz, diesen „fürstlichen Lumpenkerl“, dem er doch die dritte, fünfte und sechste Sinfonie gewidmet hatte. Als die Rente irgendwann regelmäßig eintrifft, geht es auch mit den Widmungen weiter.

Für den Erzherzog Rudolf etwa die Violinsonate op. 96.

Nun deren Kopfsatz mit dem Geiger Ian Watson und der Pianistin Susanna Ogata.

Musik 5

Beethoven:

Sonate für Violine und Klavier op. 96, 1. Satz 10'26"

Ian Watson, S. Ogata

M 048685 005

1809 steht Napoleon mit seinen Truppen wiederum vor Wien. Dieses Mal soll ihm die Stadt nicht kampflos überlassen werden, es gibt heftige Gefechte; die Beethoven arbeitsunfähig machen, wie er in einem Brief schreibt: „Wenn ich Ihnen sage, dass ich seit dem 4. Mai wenig Zusammenhängendes auf die Welt gebracht, beinahe nur hier und da ein Bruchstück. Der ganze Hergang der Sachen hat bei mir auf Leib und Seele gewirkt.

Welch zerstörendes, wüstes Leben um mich her, nichts als Trommeln, Kanonen, Menschenelend in aller Art.“ Und Beethoven bedauert zutiefst, Kassel abgesagt zu haben.

Als Napoleon das erste Mal Wien bedrohte, kam Joseph Haydn in den Sinn, die Österreicher bräuchten ebenfalls ein patriotisches Lied wie das englische „God save the King“.

Und er schrieb „Gott erhalte Franz den Kaiser“, heute die deutsche Nationalhymne. Jetzt naht Haydns Ende, während ringsumher die Granaten einschlagen. „Kinder, fürchtet euch nicht“, tröstet er sein verängstigtes Hauspersonal, „wo Haydn ist, kann euch kein Unglück treffen.“ Da klopft es plötzlich an die Tür, herein tritt ein französischer Husarenoffizier. Er sei gekommen, spricht er, um Haydn seine große Bewunderung auszudrücken und er trägt – auf Italienisch – die Arie „Mit Würd‘ und Hoheit angetan“ aus der „Schöpfung“ vor.

Haydn fließen die Tränen, so schön habe er die Arie noch nie singen hören. Nach einer halben Stunde steigt der Soldat wieder aufs Pferd, um weiter Österreicher zu töten. Haydn geht anschließend ein letztes Mal zum Klavier und singt seine Hymne, fünf Tage später stirbt er.

Als Napoleon davon erfährt, lässt er vor seinem Haus eine Ehrengarde aufstellen.

Musik 6

Haydn:

Die Schöpfung, Nr. 24 Tr. 24

3'43"

S. Weir, The Chamber Orchestra of Europe, Ltg. R. Norrington

PH 07074 LC 13287

Das war der zweite Teil der „Musikstunde“ von Werner Klüppelholz über Napoleon und die Musik.

Zuletzt sang Scot Weir die Arie „Mit Würd' und Hoheit angetan“ aus Haydns Oratorium „Die Schöpfung“. Sir Roger Norrington leitete das Chamber Orchestra of Europe.